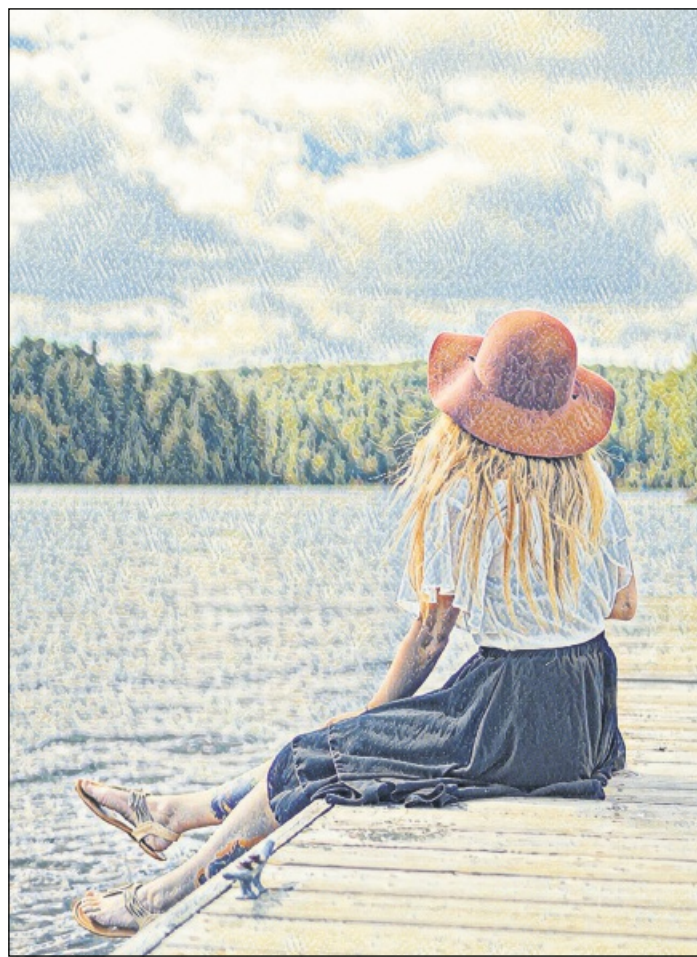




NICHT VON MENSCHENHAND, sondern mit der App „Deep Art Effects“ entstand dieses Kunstwerk. Das Programm von „Mosaik Digital Network“ aus Karlsruhe bietet eine breite Palette an Stilrichtungen.



WIE DAS WERK eines Impressionisten wirkt diese Bearbeitung durch die App des Karlsruher Start-ups. Fotos (2): pr

Kritik an Gehältern

Berlin (dpa). Die SPD will im März einen Gesetzesentwurf zur Eindämmung von Managergehältern vorlegen und damit im Wahljahr den Druck auf die Union erhöhen. SPD-Fraktionschef Thomas Oppermann kündigte an, seine Partei werde ein umfassendes Regelwerk vorlegen, „mit dem wir den Unternehmen die Zahlung exzessiver Gehälter und überzogener Gehaltsprämien erschweren wollen“. So sollen Vorstandsgehälter nur noch bis zu einer Höhe von 500 000 Euro jährlich von der Steuer abgesetzt werden können. Zudem will die SPD ein Maximalverhältnis der Vergütung von Managern zum Durchschnittseinkommen der Arbeitnehmer festlegen.

SPD: Zahlungen an Manager eindämmen

Das Argument, die besten Manager würden bei schlechterer Bezahlung in die USA abwandern, zieht nach Oppermanns Ansicht nicht. „Dann hätten wir ja jetzt schon die zweite Wahl“, sagte er. Eine Einigung mit der Union auf ein gemeinsames Handeln noch vor der Bundestagswahl im September ist derzeit nicht in Sicht. Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) betonte zuletzt, das solle nicht die Politik per Gesetz, sondern lieber die Wirtschaft selbst regeln.

Oppermann ermahnte auch den Wolfsburger VW-Konzern, der durch millio-nenschwere Abfindungen und den Diesel-Abgasskandal unter Druck steht, bei der Gehaltspolitik mit mehr Augenmaß zu agieren. „Maß und Mitte sind ein Prinzip, das auch in den Dax-Vorständen gelten muss. Deswegen ist das ein Schritt in die richtige Richtung“, sagte der aus Niedersachsen stammende Sozialdemokrat zum angepeilten VW-Gehaltsdeckel von zehn Millionen Euro jährlich für Vorstände. Die SPD ist im VW-Aufsichtsrat durch Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil und Wirtschaftsminister Olaf Lies vertreten. Das Land ist VW-Großaktionär. Beide trugen mit, dass zuletzt die VW-Vorstandsfrau und frühere SPD-Politikerin Christine Hohmann-Dennhardt nach nur 13 Monaten Arbeit mit zwölf Millionen Euro Abfindung das Unternehmen verlässt.

Eine App statt Picasso und Monet

Karlsruher Start-up trifft mit „Deep Art Effects“ den Nerv Hunderttausender Nutzer

Von unserer Mitarbeiterin
Nina Setzler

Karlsruhe. In den Büroräumen von „Mosaik Digital Network“ hängen großformatige Ölgemälde von Kubismus bis Fotorealismus. „Die stammen noch aus Beständen meines Vaters, er war Kunsthändler“, sagt Kristian Schmid. Man ahnt, warum er gerade mit einer App Erfolge feiert, die Fotos im Stil berühmter Gemälde umgestaltet. Auch Schmidts Geschäftspartner Dieter Willi Klomfaß kennt die Kunstbranche, schon als Kind verkaufte er mit seinem Vater auf Antikmärkten.

Ihre App „Deep Art Effects“ sei so beliebt, weil sie eine breite Palette an Stilen bietet und stabiler läuft als vergleichbare Anwendungen, glaubt Schmid. Viele Konkurrenten seien auch technologisch noch nicht so weit, ergänzt Dieter Willi Klomfaß: „Die Technologie der neuronalen Netzwerke, die mit Maschinen ein menschliches Gehirn abbildet, ist relativ neu. Das nutzen wir für ‚Deep Art Effects‘, geben genügend Rechenpower dazu und lassen das Programm einen Kunststil lernen. Danach kann es jedes beliebige Foto in diesem Stil nachzeichnen.“

Da die drei Gründer – zum Team gehört auch Entwickler Cedric Larrat – einen Investor im Rücken haben, können sie diverse Computer mieten, die über die nötige Rechenleistung verfügen, um aus Fotos letztlich digitale Kunst zu machen. „Es ist eine universelle Kunstmaschine, die jedes Bild in Stil eines anderen zeichnen kann und so manchmal wunderschöne, manches Mal auch zerstörerische, aber jedes Mal überraschende Kunstwerke hervorbringt“, verspricht der Werbetext des jungen Unternehmens vieldeutig. Zeichneten Kunst-Apps früher lediglich Konturen nach oder legten Filter über Fotos, kann die Neuentwicklung aus der Karlsruher

Schmiede durch maschinelles Lernen Selfies in Kunstwerke verwandeln. Theoretisch. Lädt man ein Bild von sich hoch und wählt zum Beispiel das Edvard Munch-Motiv aus, kann die Überraschung bisweilen groß sein, wie furchig man plötzlich aussieht.

„Es ist schwer vorhersehbar, was ein Stil aus einem Foto macht“, meint Kristian Schmid und lacht. Nutzer müssten herausfinden, welcher Stil zu welchem Motiv passt. Was an einem Portrait seltsam wirkt, kann sich auf eine Landschaftsaufnahme reizvoll auswirken – und umgekehrt. Gleiches gilt für Hauttöne. Während ein bestimmter Stil blasse Mitteleuropäer ungesund aussehen lässt, kann er Afroamerikanern ausgesprochen schmeicheln. „Anderswo auf der Welt herrscht auch ein völlig anderes Farb-Empfinden. Wir waren schon oft überrascht, wenn wir Komponenten verändert hatten. Einmal gab es einen regelrechten Shits-torm, als ein Stil rausflog, weil wir dachten, er sei nicht so gut. Aber vor allem dunkelhäutige Nutzer fanden den super und wollten ihn unbedingt zurück“, erinnert sich Schmid.

Mittlerweile bestücken die Macher ihre Anwendung spontaner und schauen, was passiert. Über 40 Werke von Monet über Picasso bis zu van Gogh umfasst das

Angebot, sortiert nach Beliebtheit. Seit dem Start der App vor drei Monaten wurden damit schon 13 Millionen Bilder bearbeitet, 750 000 Nutzer haben die App geladen. „Die Dunkelziffer dürfte höher sein, denn der chinesische Markt ist für uns verschlüsselt. Wir wissen aber, dass wir dort gelistet sind“, sagt Klomfaß. Im Dezember ging die kostenpflichtige Pro-Version der App für 3,59 Euro online. Mit dem Upgrade erwirbt der Nutzer zusätzliche Stile und kann Bilder in Full-HD-Auflösung und ohne Wasserzeichen herunterladen. Ideal für alle, die ihre Bilder ausdrucken und aufhängen möchten.

„Das ist auch die nächste Stufe, die wir geschäftlich nehmen wollen“, sagt Schmid und zeigt ein auf Holzfasertafel-

gedrucktes Bild – die dicken Ränder aufwendig von Hand bemalt. Die Gründer von „Deep Art Effects“ sind auch am Kunstdruck-Verlag „International Graphics“ mit Sitz in Eggenstein beteiligt, der zeitgenössische Künstler unter Vertrag hat und individuelle Möglichkeiten bietet, diese durch Format, Druck-Material und Stilrichtung zu gestalten. Künftig könnte das auch mit Eigenkreationen aus der App möglich sein.

Fünf Angestellte und einen freien Mitarbeiter beschäftigt das Karlsruher Start-up bisher, finanziert vom in Berlin lebenden Saarländer Stefan Bruch, der aus der Gründerfamilie der Warenhaus-Kette Globus stammt. „Es geht bei unserer Zusammenarbeit nicht nur um Summe X, er ist auch unser strategischer Partner und bringt sein Netzwerk mit ein“, erklärt Kristian Schmid. Über Fotostationen in den Globus-Märkten wurde bereits nachgedacht, auch die Drogeriemarkt-Kette dm hat Interesse an der App-Technologie bekundet. Investoren klopfen an. Doch Dieter Willi Klomfaß plädiert für gemächliches Wachstum.

„Kann sein, dass es irgendwann eine zweite Finanzierungsrunde geben wird. Aber solange das nicht unbedingt nötig ist, wollen wir es nicht in Anspruch nehmen.“



TRIO MIT GESPÜR FÜR KUNST UND TECHNIK: Kristian Schmid, Dieter Willi Klomfaß und Cedric Larrat (von links) entwickelten die App „Deep Art Effects“. Foto: jodo

BMW startet mit Bestwert

München (dpa). Der Autohersteller BMW ist mit Rekord-Verkaufszahlen in das Jahr 2017 gestartet. Im Januar verkaufte das Münchner Unternehmen weltweit 163 288 Fahrzeuge der Marken BMW, Mini und Rolls-Royce – das waren nach der Mitteilung vom Freitag 6,8 Prozent mehr als im Vorjahresmonat. Ein leichtes Minus gab es lediglich in den USA, wo der Absatz um 0,5 Prozent fiel.

Größter Markt für BMW ist China, dort wurden 51 345 Autos verkauft – ein Anstieg um fast ein Fünftel im Vergleich zum Jahresbeginn 2016 und erstmals mehr als 50 000 Fahrzeuge in einem Monat. Auch in Europa stiegen die Verkaufszahlen. Für das laufende Jahr ist BMW optimistisch, auch weil der Verkauf der neuen Fünfer-Modelle startet.

Effekt verpufft

Euro-Schwäche wirkt gegen sinkenden Ölpreis

Karlsruhe (BNN). Gegenüber der Vorwoche ist der Preis für Brentöl zwar minimal gefallen, der Wertverlust des Euros gegenüber dem Dollar vereitelt allerdings mögliche Kraftstoffpreissenkungen. Wie der ADAC Nordbaden in seiner wöchentlichen Untersuchung am gestrigen Morgen ermittelte, wurde Benzin in Karlsruhe meist vier, in Pforzheim bis vier und in Baden-Baden bis einen Cent teurer. Der Preis für Dieselkraftstoff stieg in Karlsruhe um vier, in Pforzheim um drei und in Baden-Baden bis fünf Cent. Ein Liter Super E 10 kostete im Durchschnitt an den Markentankstellen in Karlsruhe 1,393, in Pforzheim und Baden-Baden 1,389 Euro. Durch einen Preisvergleich vor dem Tanken konnten Autofahrer an der günstigsten Tankstelle gegenüber der teuersten in Karlsruhe und Pforzheim sechs, in Baden-Baden drei Cent je Liter sparen. Für einen Liter Dieselkraftstoff bezahlte man im Schnitt an den Markentankstellen in Karlsruhe und Pforzheim 1,229, in Ba-

den-Baden 1,252 Euro. An der günstigsten Tankstelle in Karlsruhe sparte man drei, in Pforzheim vier und in Baden-Baden sechs Cent je Liter. Darüber hinaus weist der ADAC, dass Autofahrer in der Regel täglich zwischen 18 und 20 Uhr am günstigsten tanken.

Unter der Telefonnummer (07 21) 8 10 40 informiert der ADAC Nordbaden über Kraftstoffpreise einzelner Tankstellen in Karlsruhe, Pforzheim und Baden-Baden. Hier die am gestrigen Morgen ermittelten Höchst- und Tiefstpreise:

Super E 10 wurde in Karlsruhe für 1,339 bis 1,399 Euro, in Baden-Baden für 1,369 bis 1,399 Euro, in Pforzheim für 1,349 bis 1,409 Euro angeboten.

Super E 5 kostete in Karlsruhe 1,359 bis 1,419 Euro, in Baden-Baden 1,389 bis 1,419 Euro, in Pforzheim 1,369 bis 1,429 Euro.

Diesel kostete in Karlsruhe 1,209 bis 1,239 Euro, in Baden-Baden 1,219 bis 1,279 Euro, in Pforzheim 1,199 bis 1,239 Euro.



Kraftstoffpreise

Selbstbewusste Unternehmen

IHK-Umfrage: Regionale Wirtschaft trotz Trump und Brexit optimistischer

Von unserem Redaktionsmitglied
Dirk Neubauer

Karlsruhe. Trump trompetet verwirrende Töne. Die Briten feilen am Brexit. Und in Italien herrschen Irritationen wegen der Banken. Die Unternehmen im Bezirk des Industrie- und Handelskammer (IHK) Karlsruhe kommen damit offenbar dennoch klar. Der IHK-Konjunkturklima-Index – der die aktuelle und die künftige Geschäftslage abbildet – lag zu Jahresbeginn bei 137 Punkten, berichtet die Kammer. Das sind fünf Punkte mehr als in der Vorumfrage. „Die regionale Wirtschaft profitiert von der hohen technologischen Kompetenz ihrer Produkte und Dienstleistungen“, so IHK-Präsident Wolfgang Grenke. Trotz des schwierigen Umfelds in Europa und in den USA „zeigen sich die hiesigen Unternehmen selbstbewusst“. Hier ein Überblick zur Konjunkturumfrage:

Die aktuelle Geschäftslage

Laut der IHK-Umfrage bewerteten zu Jahresbeginn 52 Prozent der Betriebe zwischen Bruchsal und Bühl ihre aktuelle Situation als gut – gegenüber dem

Herbst war dies ein Plus von vier Prozentpunkten. 43 von hundert Befragten stufen die Lage als „zufriedenstellend“ ein. Nur fünf Prozent schildern ihre Geschäfte als schlecht laufend.

Blick in die Zukunft

Es gibt in der Technologieregion Karlsruhe etliche Optimisten. 35 Prozent erwarten im laufenden Jahr bessere Geschäfte. Im Herbst sahen dies nur 31 Prozent so. Pessimisten sind eher rar: Laut Umfrage zählten sich neun Prozent (zuvor: elf Prozent) dazu. „Die größten Sorgen bereiten den Unternehmen derzeit der Fachkräftemangel sowie die Entwicklung der Inlandsnachfrage und der Arbeitskosten“, fasst die IHK zusammen.

Personal verzweifelt gesucht

28 Prozent (zuvor 25 Prozent) der befragten Betriebe berichten von einem zusätzlichen Personalbedarf. Hier meldete

sich bei der IHK-Umfrage vor allem der Dienstleistungssektor, gefolgt von Einzelhandel und Industrie. 13 Prozent der Betriebe sehen hingegen einen Job-Abbau auf sich zukommen. Im Herbst waren dies noch elf Prozent der Befragten.

Höhere Investitionsbereitschaft

Wo Optimisten sind, wird auch Geld in die Hand genommen. 35 Prozent der Betriebe planen in den kommenden zwölf Monaten im Inland ihre Investitionsausgaben zu erhöhen (zuvor: 29 Prozent). Nahezu jedes zweite Unternehmen will seinen Investitionskurs beibehalten. 17 von hundert Befragten wollen gar nicht investieren oder weniger Geld in die Hand nehmen. Bei der zurückliegenden Umfrage waren dies noch 20 von Hundert. „Neben dem unvermeidlichen Ersatzbedarf sind Investitionen, die mit der Erweiterung des Geschäftsbetriebes einhergehen, verstärkt in den Fokus gerückt“, so die IHK.



POSITIV sind die Unternehmen im IHK-Bezirk gestimmt. Foto: dpa